

## Besprechungen und Anzeigen

JENS KRAUS, *Die soziale Differenzierung der östlichen Aunjetitzer Kultur in den Bronzezeitstufen A2 und A3*. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, Band 84. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2006. € 98,-. ISBN-10: 3-7749-3465-7; ISBN-13: 978-3-7749-3465-8. 530 Seiten, 135 Tafeln, 11 Karten, 76 Abbildungen.

Das Buch umfasst 451 Textseiten, ferner einen kurzen (Katalog-) Anhang von 29 Seiten, gefolgt von Literaturverzeichnis (S. 482–519) und weiteren Nachweisen. Ferner stützen 135 Tafeln, 11 Karten und 76 Abbildungen den vom Autor geführten Beweisgang. Ziel der Arbeit ist, den gesellschaftlichen Aufbau der östlichen Aunjetitzer Kultur herauszuarbeiten. Dies geschieht im Sinne der zur Verfügung stehenden Quellengattungen anhand der Grabfunde. Deren Betrachtung ergänzend, werden Hortfunde der betreffenden Region mit „Schmuckausstattungen“ (S. 471 ff.) und exemplarisch Deponierungen der Nachbargebiete (S. 475 f.) einbezogen. Die anschließende Zusammenstellung von Siedlungsnachweisen versteht sich als Arbeitshilfe. Der Tafelteil (Abbildungen, Karten und Kartierungen) ab S. 531 ist von der Darstellungsweise her qualitativvoll, verzichtet aber aus unerfindlichen Gründen bei den Abbildungen der Fundstücke meist auf Maßstabangaben.

Das der Arbeit zugrunde liegende Untersuchungsgebiet ist der südwestslowakische und mährisch-niederösterreichische Zweig der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur. Die naturräumliche Gliederung durch die Kleinen Karpaten zweiteilt das Untersuchungsgebiet. Als zeitliche Beschränkung wird eine Fokussierung auf die entwickelte Frühbronzezeit mit den Stufen A2 und A3 vorgenommen, wobei ein Ausgriff in die ältere, A1-zeitliche Periode dann erfolgt, wenn ein Gräberfeld etwa schon ab dieser Zeit belegt erscheint. Die Analyse kleinräumiger Verhältnisse verfolgt den Zweck der Feststellung regionaler, deutungsrelevanter Systematiken im Fundstoff. Insgesamt werden mit der Arbeit ca. 1.800 überwiegend in Friedhofskontexten erfasste Grabfunde vorgelegt.

Zum Grundverständnis der Arbeit gehört weiterhin, dass es sich offenbar vollständig um eine Literaturarbeit, entstanden als Fortführung einer Seminararbeit, handelt. Da sich das Vorwort hinsichtlich fachlicher Kontakte zu Kollegen des Arbeitsgebietes vollständig ausschweigt, ist zu vermuten, dass das Werk ohne eigene Inauguration des Fund- und Befundmaterials entstanden ist.

Zunächst wird der Leser mit einem sechsseitigen, feingliedrigem Inhaltsverzeichnis konfrontiert. Es lässt bereits eine tief ins Detail gehende Analyse des Materials vermuten. Kapitel, die sich mit den fachlich-intellektuellen Hintergründen zur Herausarbeitung der Aunjetitzer Kultur beschäftigen, sind darin allerdings kaum benannt. So überrascht im Zuge der Arbeit, dass die Forschungsgeschichte innerhalb der „Einführung“ mit abgehandelt wird. Und in der Tat enthalten dann die weiteren Passagen zum Umfeld der Aunjetitzer Kultur zahlreiche Aspekte, die man eigentlich anders gewichtet hätte sehen wollen. Insgesamt lassen die zur eigentlichen Arbeitsaufgabe hinführenden Kapitel erkennen, dass der Autor den gesamten Kulturraum – und damit kulturimmanente Zusammenhänge – nicht vollständig überblickt. So verschweigt er eigentlich komplett die Beiträge der polnischen Forschung zum nordöstlichen Zweig der Kultur. Dies ist aus zwei Gründen bedauerlich:

1. Das mährische Arbeitsgebiet ist über die Mährische Pforte und den Lauf der Oder mit der schlesischen Kernzone der dortigen Aunjetitzer Kultur und der lokalen Nowa Cerekwia-Gruppe auf der Głubczycter Hochebene verbunden und hätte daher bei der Urteilsbildung berücksichtigt werden müssen.
2. Hätte J. Kraus die heute auf polnischem Boden lokalisierbare(n) Aunjetitzer Kultur(en) berücksichtigt, wäre ihm aufgefallen, dass sein Arbeitsgebiet an der südöstlichen Peripherie der Gesamt-

verbreitung liegt. Insofern ist der Titel des Buches hinsichtlich der geographischen Zuordnung irreführend.

Man gewinnt damit den Eindruck, dass die über das eigentliche Arbeitsgebiet hinausgehenden Darlegungen mehr oder minder um den Quellenbestand herum gebaut worden sind. Damit kommt es in Sachen Durchdringung des Gesamtkomplexes Aunjetitzer Kultur zu einem doch recht lückenhaften Gedankengebäude, das nicht als Synthese aus den bis heute vorliegenden Forschermeinungen empfunden werden kann.

Gänzlich verwirrend empfindet Rez. die auf S. 17 ff. geäußerten Gedanken hinsichtlich „wissenschaftliche(r) Grundüberzeugung“ und zur Definition der Aunjetitzer Kultur. Dieses Arbeitsbekenntnis hätte sich der Autor sparen können und seine Energie besser in tiefer gehende Recherche gesteckt, denn die Aussage, die bis jetzt übliche Definition der Aunjetitzer Kultur würde sich auf die so genannte typische „Aunjetitzer Tasse“ beschränken (S. 18), ist schlichtweg falsch. Beim derzeitigen Kenntnisstand hätte auffallen müssen, dass sich gerade in der klassischen Aunjetitzer Kultur – um die es ja mit der vorliegenden Bearbeitung sehr vordergründig geht – Formationen in Mitteldeutschland und Böhmen herausbilden – i. e. Metallgruppe, Schlaner Gruppe, südböhmische Gruppe, Oberlausitzer Gruppe –, die auf Tassengefäße weitgehend verzichten. Zwar erfährt man im Zuge weiterer Kapitel, dass die typische Tasse dann doch in weiten Regionen fehlt, allerdings ohne dies inhaltlich näher zu durchdringen.

Eine leider arg durchgängige Schwäche der Arbeit ist die wenig griffige Gliederung. Hierzu ein Beispiel: Im Kapitel II.2 geht es Kraus offenbar um eine für seine Zwecke, aber auch darüber hinausreichende Neufassung der Definition „Aunjetitzer Kultur“ zumindest seines Arbeitsgebietes. Da er offenbar und wohl auch zu Recht mit bisherigen Ansätzen dieses Themenkomplexes unzufrieden ist, hält er es im Sinne seiner thematischen Bewältigung für unumgänglich, eine tragfähigere Grundlage zu schaffen. Diesbezüglich wird der Gesamtbestand des Fundstoffes als Kronzeuge aufgerufen, um daraus Artefakte mit kulturdefinierendem Zeigerwert zu ermitteln.

Der Vorgriff zur Analyse der sozialen Struktur (S. 19) mit einer Bewertung oftmals nur nomenklatorischer Dinge, etwa zur Begrifflichkeit (Beispiel Dolche) oder zur Tragweise von (Gewand-)Nadeln und Kettenschmuck erscheint Rez. zumindest an der gelieferten Stelle wenig sinnvoll. Damit verbundene Fragen hätten besser anschließend in Verbindung mit der Herausarbeitung der Funktionsgruppen (S. 31 ff.) diskutiert werden sollen, und man gewinnt den Eindruck, dass mit diesen der eigentliche, wertvolle Teil der Arbeit beginnt. Es werden für die weitere Beurteilung sinnvoll klassifiziert: Beigaben, Mitgaben, Insignien, Gerät, Schmuck und Tracht. Damit wird klar, dass die einzelnen Artefakte in der Analyse nicht so sehr für sich selbst sprechen sollen, sondern aus ihrem Grab- und Bestattungskontext heraus beurteilt werden und Wertbeimessung erfahren.

Zunächst wird der Blick aber noch einmal durch das Kapitel II.4. Datierung der Aunjetitzer Kultur (S. 41 ff.) getrübt. Hier liefert Abb. 1 (S. 41) – eine schematische Darstellung zur Chronologie der Frühbronzezeit im Arbeitsgebiet (plus Böhmen) – den Extrakt des Kapitels, allerdings nur auf rein relativchronologischer Basis. Ob die Korrelation von Moucha 1963 und Bartelheim 1998 denn so stehenbleiben kann, wagt Rez. zu bezweifeln. Mit „gutem Gewissen“ (S. 42) gar den absolutchronologischen Rahmen von ca. 1.900–1.500 v. Chr. zu umschreiben, ist angesichts zahlreicher Daten zur klassischen Aunjetitzer Kultur zumindest in Mitteldeutschland für den Zeitraum 2.000–1.900 v. Chr. arg fahrlässig. Auch mit dem zweiten Datum – 1.500 v. Chr. – zur Spätdatierung sollte man nicht zu sorglos umgehen. Vor diesem Hintergrund sinkt der Wert der nachfolgenden Unterkapitel etwas in den Keller.

Im Kapitel III. Definitionen (S. 53 ff.) werden theoretische Ansätze zur Beurteilung des Themas diskutiert, um aus ihnen Gesichtspunkte zur Bewertung der gesellschaftlichen Differenzierung abzu-

leiten. Dieses Oberkapitel wagt sich unter III.5 (S. 72 ff.) mit einem Versuch der Synthese u. a. weit an den nördlichen Rand der Aunjetitzer Kultur vor, von wo völlig zu Recht die mitteldeutschen sog. Fürstengräber von Leubingen und Helmsdorf angeführt werden. Da Schlesien komplett ausgeklammert erscheint, entgeht der Betrachtung die Möglichkeit eines Fürstengrabes ebd. (Szczepankowice). Für den anhaltisch-thüringischen Bereich, mit mindestens zehn potentiellen Tumuli ließe sich das Bild ebenfalls weiter verdichten. Ein Blick besonders auf die Region um Halle / S. herum mit den größten mitteldeutschen Hortfunden von Halle-Kanena, Dieskau und Bennowitz, die allesamt in unmittelbarer Nähe zum Fürstengrab bzw. (Gold-) Fund von Dieskau geborgen wurden, hätte ferner den Eindruck dahingehend verstärkt, dass sich zumindest kleinräumig ein ganz außerordentliches, den sonst eher egalitären Bewertungsrahmen sprengendes Deutungsgeflecht ergibt.

So gewinnt man schließlich den Eindruck, dass die Frage nach der Struktur der Aunjetitzer Gesellschaft anhand theoretischer Modelle und andererseits zusammengetragener, z. T. wenig substantieller Meinungen, die offenbar als Quintessenz der fachlichen Auseinandersetzung betrachtet werden, beantwortet wird. Dass der Gehalt der folgenden Analyse davon letztlich unbehelligt bleibt, ist eher zufälliger Natur und darin begründet, dass die im weiten Aunjetitzer Kulturraum erkennbaren Unterschiede im eher ausgeglichen wirkenden Fundstoff des Arbeitsgebietes nicht zum Tragen kommen.

Zusammengefasst, lässt sich die mit Kap. IV Methode dargestellte Arbeitsweise von Kraus wie folgt charakterisieren: Schwerpunktmäßige Analyse der Grabfunde, die zunächst wertend und klassifizierend in Sachen Überlieferungsgrad begutachtet werden. Damit werden im nächsten Schritt unter Berücksichtigung der Bevölkerungszusammensetzung (Alters- und Geschlechtsstruktur), nachvollziehbare Parameter hinsichtlich Grabsitte (Grabform, Grabbau, Grabgröße), der Bestattungs- (Bein- und Armhaltungen) und Ausstattungssitte (Insignien, Tracht, Schmuck, Gerät, Beigabe) geschaffen. Diese Systematisierung ist nachvollziehbar und liefert in der Gesamtheit tragfähige Aussagen zur Wertung. Es erfolgt eine Gegenüberstellung dieses Ansatzes mit dem der Indexmethode (S. 101 f.), wobei deren Schwächen plausibel aufgezeigt erscheinen. Die folgende ausführliche Beschreibung der Quellensituation dient der weiteren methodischen und wissenschaftskritischen Absicherung des in Aussicht gestellten Analyseverfahrens. Sie macht deutlich, dass es aufgrund chronologischer und chorologischer Sachverhalte, die mit ins Spiel gebracht werden müssen, als mehrdimensional zu verstehen ist.

Die Diskussion des Materials der Südwestslowakei (S. 123 ff.) und Mährens-Niederösterreichs (S. 273 ff.) nach zwei regionalen Blöcken erscheint sinnvoll, insgesamt schlüssig auch die Herangehensweise, Gräberfeldeinheiten zu analysieren. In diesem Sinne erhalten besonders die gut dokumentierten größeren Gräberfelder obere Priorität, da sie natürlich im Sinne erkennbarer Variabilität und Systematik der Anlage weitergehende Aussagen ermöglichen. In jedem Fall stützt sich Kraus notwendigerweise auf ihm zugängliche, also publizierte Informationen. Dabei gelingt es nicht in Gänze, einer einheitlichen Darstellungsweise zu folgen, da sich gerade für den mährisch-niederösterreichischen Raum weitere Bewertungskriterien – er unterscheidet hier sechs „Klassen“ von Gräberfeldern (S. 275 f.) – abzeichnen, die in die Analyse einfließen müssen und die es für den südwestslowakischen Raum nicht gab.

Zunächst erfolgt die Zusammenstellung der Gräberfelder der Südwestslowakei (S. 123–272), wobei diejenigen, die bessere Analysen ermöglichen, wertend vorgezogen werden. Das Gliederungsschema trägt hier verständlicherweise den Möglichkeiten der Informationsgewinnung Rechnung, erscheint aber insgesamt konsequent und übersichtlich. Im Fokus steht das vorbildlich publizierte Gräberfeld von Jelšovec mit 442 Gräbern. Anhand dieses Gräberfeldes lässt sich die entwickelte Gliederung – Chronologie, Chorologie, Bevölkerungszusammensetzung in den Zeitstufen, Grabsitte (Männer, Frauen, Kinder), Ausstattungssitte und abschließende Bewertung – plausibel nachvollziehen. Zu den jeweiligen Diskussionspunkten werden in ausreichender Zahl Abbildungs- und Kartierungsgrundlagen geliefert.

Hier scheint endlich der eigentliche Wert der Arbeit durch, indem alle relevanten Friedhöfe des Arbeitsgebietes anhand der vorher begründeten und gut erklärten Systematik eine Analyse erfahren. Für das Arbeitsteilgebiet der Südwestslowakei macht dies mit ca. 60 Seiten zur Hälfte die Analyse des Gräberfeldes von Jelšovce aus, was aufgrund der exzellenten Vorlage nicht verwundert. Die zwölf weiteren Gräberfelder und sechs ebenfalls zu beurteilende Gräberkomplexe der Region können dann auf 53 Seiten abgehandelt werden. Dieses Zahlenverhältnis macht klar, dass das Ergebnis überwiegend auf den Daten von Jelšovce fußt.

Die Auseinandersetzung mit dem mährisch-niederösterreichischen Material erfordert aufgrund der vorgefundenen Sachlage eine Klassifizierung (Klasse I–VI; S. 274–276) nach Gräberfeldstrukturen oder besonderen, überwiegend intentionellen Merkmalen (z. B. die sekundäre Graböffnung als wesentliches Merkmal der „Klasse VI“). Darüber hinaus erfolgt die Bearbeitung nach dem bereits entwickelten Schema, wobei für den nun in Rede stehenden Raum kein Gräberfeld vom wissenschaftlichen Gewicht Jelšovces zur Verfügung steht. Stattdessen werden nicht weniger als 30 Friedhöfe beurteilt, ferner über 20 „Einzelgräber und Separatfriedhöfe“. Etwas ungeschickt ist, dass die vorher in der Gliederungssystematik der Südwestslowakei getroffene Ansprache „Gräberfeld“ nun weggelassen wird.

Mit den beiden Arbeitsgebieten gebotene Auswertungen werden sinnvoll und stimmig mit Diagrammen / Statistiken versehen, die leicht verständlich aufgebaut sind. Eine Ausnahme stellt leider Abb. 43 (Verteilung der Ausstattungskombinationen) dar; sie ist aufgrund eingefügter Schraffuren schlechtweg unleserlich. Leider sind manche der ebenfalls zur Beweisführung dienenden Kartierungen nicht fehlerfrei, wie eine Stichprobe ergab. So stimmen die Angaben in Taf. 12 (Kartierungen der unversehrten Gräber und Geschlechterverteilung der Stufe 1 auf dem Gräberfeld von Jelšovce) nicht, im Gegenteil befinden sich unter den hier als unversehrt angesprochenen Gräbern zahlreiche gestörte. Unstimmigkeiten ergaben sich auch mit der Karte auf Taf. 15 sowie mit dem Grab 459 von Jelšovce, das als Männergrab beschrieben, aber als Kindergrab kartiert wurde.

Die ergebnistragenden Kapitel der Analyse finden sich separiert und zunächst auf die beiden Untersuchungsgebiete bezogen (S. 267–272; S. 431–435), dann aber als eigentliches Resultat der Studie im Kapitel VIII im Vergleich beider Regionen. Den Abschluss bilden in drei Unterkapiteln dargestellte Thesen zum kulturellen Spannungsfeld, zur Datierung und zur Rekonstruktion der Gesellschaft (S. 447–451).

Eine Zusammenfassung zur südwestslowakischen Teilregion ergibt, dass sich das zur Beurteilung stehende „Material“ in Raum und Zeit als recht heterogen erweist, was sich aus der Kulturdynamik der Region im mittleren Donauraum erklären lässt. Bemerkenswert ist die Feststellung, dass sich Gold und „Insignien“ als „Prestigezeiger“ in Gräbern fast wechselseitig ausschließen.

Die Analyse ergibt eine brauchbare Basis zur Erklärung eines vierstufigen Gesellschaftsmodells („Einheit A–D“; S. 268 ff.). Einleuchtend erscheint die gut begründete Herleitung, dass die Aunjetitzisierung der Südwestslowakei nicht durch mährische Aunjetitzer erfolgte, sondern auf der Entwicklung der einheimischen, letztlich von einer mährisch-Aunjetitzer Strömung erfassten Nitra-Bevölkerung fußte. Diese Aussagen finden sich bereits durch J. Batora in Verbindung mit dem Gräberfeld von Jelšovce vorbereitet, kommen aber nun mit der vorliegenden Spezialstudie sicher zum Tragen.

Eine Beurteilung des mährisch-niederösterreichischen Raumes erweist sich offenbar als schwieriger, auch weil die archäologische Dokumentationsbasis nicht die vorige Qualität erreicht. Gegenüber dem vorher diskutierten Raum arbeitet J. Kraus jetzt ein dreistufiges Gesellschaftsmodell heraus. Dies mag auf der Basis der archäologischen Indizien haltbar erscheinen, unter dem Gesichtspunkt, dass von stark verwandten, benachbarten Kulturträgern die Rede ist, verwundert es – und vielleicht zeigt sich hierin die Grenze des Analyseverfahrens. Für Kraus ist diese Feststellung aber Grund zur

Annahme, dass es sich mit den beiden getrennten Naturräumen um zwar der gleichen Kultur angehörende, aber (ethnisch?) wohl unterschiedliche Bevölkerungsgruppen gehandelt haben könnte. Gestützt wird diese Ansicht allerdings durch den Umstand, dass mit beiden Regionen in Bezug auf das Vorkommen von Gold in den Grablegungen – es fehlt in Mähren / Niederösterreich weitgehend – erhebliche Unterschiede ins Auge fallen.

Angesichts des umfangreichen Skelettmaterials könnten die Ansichten von Kraus in Zukunft mit modernen Analyseverfahren (DNA-Untersuchungen, etc.) verifiziert oder falsifiziert werden. Hierin läge der nächste Schritt, der zudem tiefer gehende Einsichten bei der Erforschung der mitteleuropäischen Frühbronzezeit liefern könnte. Auf diese Weise wäre richtungsweisend der Frage nachzuspüren, ob es sich bei der rein über archäologische Merkmale definierten Aunjetitzer Kultur tatsächlich auch um eine ethnische Einheit oder eher um eine naturräumliche Grenzen überspringende „Leitkultur“ – um einmal ein politisches Unwort, das von Kraus aber sinnstiftend eingesetzt wird (S. 450), zu benutzen – handelte.

Leider erfolgt abschließend eine die eigentlichen Grenzen des Bearbeitungsgebiets sprengende Generalisierung der elitären Bestattungen der „Einheit A“, indem diese nun mit den mitteldeutschen Aunjetitzer „Fürstenbestattungen“ auf Augenhöhe gebracht werden. Dieser Einschätzung ist nach Ansicht von Rez. zu widersprechen, stellen doch die mitteldeutschen „Fürstenbestattungen“ sowohl in Sachen Reichtumsanalyse als auch hinsichtlich des für eine einzelne Person geleisteten Arbeitsaufwands (Grabhügel mit elaborierter Innenstruktur) eine noch andere, höhere Dimension dar. Die getroffene Generalisierung erscheint aber auch im Sinne des Arbeitsauftrages von Kraus als völlig unnötig, da sie deutlich über die selbst gewählten Grenzen hinaus schießt und so letztlich das eigentliche, wertvolle Ergebnis der Arbeit schwächt. Dennoch ist zu erwarten, dass sich für das restliche Aunjetitzer Gebiet unter Anwendung der mit vorliegender Arbeit entwickelten Beurteilungsschlüssel ebenfalls diskussionswürdige Ergebnisse finden lassen. Nach einem etwas holprigen Einstieg in das Thema ist dies ein sehr versöhnlicher Abschluss.

D-06114 Halle (Saale)  
Richard-Wagner-Straße 9  
E-Mail: bzich@lda.mk.sachsen-anhalt.de

Bernd Zich  
Landesamt für Denkmalpflege  
und Archäologie Sachsen-Anhalt  
Landesmuseum für Vorgeschichte

**OLGA KYTLICOVÁ (†), Jungbronzezeitliche Hortfunde in Böhmen.** Prähistorische Bronzefunde, Abteilung XX, Band 12. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2007. € 112,-. ISBN 978-3-315-09071-1. XIII, 370 Seiten, 208 Tafeln.

Die Arbeit ist das Lebenswerk der Autorin, die ihre Veröffentlichung nicht mehr erlebte. Präzision und Bemühen um Vollständigkeit auch hinsichtlich älterer Sammlungsbestände sowie ständige Umwertung der erreichten Ergebnisse hatten viel Zeit beansprucht, die für den endgültigen Abschluss des Werkes fehlte. Die postume Überarbeitung des Manuskriptes sowie Ergänzungen des Literaturverzeichnisses (V. Šaldová, E. Čujanová, L. Ludviková) und die redaktionelle Überarbeitung (A. Jockenhövel und U. L. Dietz) haben nach fast 20 Jahren die verspätete Herausgabe des Buches ermöglicht. Das Werk verlor nichts an Aktualität und kann als Grundlage und Ausgangspunkt zukünftiger Forschung über die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung Böhmens in der jüngeren und späten Bronzezeit angesehen werden, ungeachtet dessen, dass neuere Erkenntnisse, die das Thema unmittelbar betreffen, nicht berücksichtigt und verwendet werden konnten und deshalb gewisse Korrekturen und Umwertungen anhand des aktuellen Forschungsstandes nötig sein werden. Das Werk beinhaltet das Ergebnis langjähriger Forschungstätigkeit der Autorin zur historischen Entwicklung Böhmens